

3. Heilung durch Säkularisierung oder Vernunft?

Weder der Säkularisierung noch der Vernunft kommt ein neuer Heilsstatus zu. Ebenso wie die Aufklärung gibt „Säkularisierung“ eine faktisch in sich plausible Entwicklung wieder und hat die Vernunft – ganz wie auch in der traditionell christlichen Tradition – eine instrumentelle Funktion. Es ist aber an der Zeit, sie mit neuem Nachdruck zu Ehren zu bringen. Denn in verschiedenem Maße ist die römisch-katholische Tradition, wie wir sahen, von den genannten Fehlformen der Frömmigkeit infiziert: der Nostalgie, dem Satzpositivismus, der Tabuisierung des Heiligen und einem unfreien Glaubensgehorsam. Indem die Moderne zum bedrohlichen Gegner erklärt wurde, erhielten diese Fehlformen im Fundamentalismus seine gefährliche Legitimation. Dagegen ist massiv zu protestieren, denn dieser Fundamentalismus, seine Grundhaltung und Denkform, wurde inzwischen zur Seuche. Er hat globale Dimensionen erreicht und alle Barrieren gegen Menschenverachtung, Terror und Gewalt niedergerissen. Fundamentalismen, so gemäßigt und religiös sie sich auch gebärden, können dieser Gewaltinfektion keinen Widerstand mehr leisten. Sie tragen Mitverantwortung an allem, was im Namen fundamentalistischer Gesprächs- und Denkverweigerung geschieht. Diese Bewegung zerstört nicht nur Werte und Traditionen, sondern auch den vernünftigen Umgang mit Sinnfragen, zerstört selbst die elementaren Grundlagen der eigenen religiösen Tradition. Es hat seine guten Gründe, dass die europäischen Kirchen heute vor dem Abbruch ihrer religiösen Traditionen stehen.

Die Lage ist dramatisch und provoziert die Frage: Wie in Gottes Namen können wir zu einer Vernunft finden, die sich dem Glauben öffnet und dennoch menschenfreundlich, frei und gegenwartsbezogen reagiert? Natürlich müssen wir auf der Überwindung unserer Nostalgie, unseres Positivismus, unserer Personenverehrung und unserer Gehorsamsreaktionen bestehen. Doch mit dieser Forderung allein kommen wir nicht weiter. Schließlich sind alle religiös Engagierten, auch die Kritikerinnen und Kritiker des Fundamentalismus, mit neuen Fragen konfrontiert und zu neuem Mitdenken aufgerufen. Es gibt schwierige Gegenfragen, die unser traditionelles Vernunftverständnis ebenso an seine Grenzen bringen wie die destruktiven Gegenstrategien von fundamentalistischer Prägung. Einige dieser Gegenfragen seien genannt und an Beispielen illustriert:

1. Können wir die Tatsache übersehen, dass wir die christliche Botschaft aus der Vergangenheit empfangen haben? Schließlich kann es nicht unser Ziel sein, die Erkenntnisse der Vergangenheit einfach zu ignorieren. Wir können nicht so tun, als beginne der christliche Glaube unter modernen Bedingungen neu, auch das Pathos von Vernunft und Aufklärung führt uns nicht weiter. Dies zwingt uns zu einer letzten Bescheidenheit. Vergangenes lässt sich nur als Erinnerung in die Gegenwart holen. So bedeutet etwa der Auferstehungsglaube immer ein polares Schweben zwischen einer Erzählung (der ich traue) und deren Einbettung in meine Erfahrung; sie findet aber unter ganz anderen Umständen statt. Lassen sie sich beschreiben?

In keinem Fall kann ich diesen Glauben als ein vergangenes Ereignis objektivieren, denn dies wäre der sicherste Weg, den Osterglauben zu verfehlen. Er würde zur Frage nach dem geschlossenen oder offenen Grab verfälscht. Das Bekenntnis muss so lauten, dass sich die naturwissenschaftliche Frage von vornherein verbietet. Deshalb kann keine der Parteien recht haben, die sich im Streit für oder gegen das offene Grab zerfleischt. Zu beantworten ist die Frage, was Jesus als Sohn des lebendigen Gottes hier und jetzt für mich bedeutet. Diese Bedeutung verlangt in jeder Generation eine modifizierte Antwort. Sie handelt von der aktuellen und aktuell wirksamen Bedeutung, dem unübertroffenen Sinn der Person Jesu vor Gott.

2. Wie können wir einen Glauben anders weitergeben als dadurch, dass wir uns auf bestimmte und klare Aussagen einigen, ohne deren Inhalte nach Felsenart zu verfestigen? Schließlich wollen wir die Glaubenssprache der Vergangenheit nicht in eine amorphe Befindlichkeit auflösen. An diese Frage knüpfen sich tiefsitzende und diffuse Ängste vieler

Christen (vielleicht auch vieler Muslime, Juden und Hindus), die sich aus einem ambivalenten Gefühl speisen. Einerseits lässt sich die Individualisierung von Glaubensdeutungen nicht vermeiden, denn in Wirklichkeit arbeiten alle daran mit, die sich ein existentielles Glaubensleben und Glaubenserleben erarbeiten möchten. Und eines ist sicher: Von objektiven oder objektivierbaren Inhalten kann keine Rede sein, denken wir an die Sätze vom letzten Gericht und der Wiederkunft Christi am Ende der Welt, die herabfallenden Sterne und Trompetenstöße der Engel eingeschlossen. Andererseits – so die Erwartungshaltung der Glaubenden – muss doch ein überzeugender Sinn zu finden, plausibel zu begreifen und so vermittelbar sein, dass er einen Konsens ergibt, der in sich steht, also ein verstehen ermöglicht. Es gilt herauszufinden, was solche Bilder vom Ende, dem end-gültig Werden irdischer oder individueller Existenz im Blick auf die Botschaft Jesu besagen.

3. Gehören die Erfahrung und die Pflege des Heiligen nicht zu den Kennzeichen einer wirksamen religiösen Praxis? Religion beginnt immer mit der Erfahrung einer Wirklichkeit, die uns umfängt und die wir nicht einholen können. Diese Erfahrung des Unaussprechlichen muss einen erkennbaren Namen erhalten, auch wenn wir sie vorrangig in der Würde der Menschen oder der Schöpfung suchen. Zugleich muss er uns gegen alle Pseudoreligiosität schützen, die sich die Institutionen und Träger von Macht und Herrlichkeit angeeignet haben. Ist es möglich, dafür eine Sprache zu finden, die weltweit überzeugen kann und widerständig macht gegen die allseits beklagte Globalisierung von Wirtschaft, Finanzen, Technik und verführender Kommunikation?

An dieser Frage nach dem Unendlichen, das uns immer schon umgibt, liegt vielleicht der Kern der Glaubensproblematik und fundamentalistischer Auseinandersetzungen überhaupt. Denn in der Moderne wird dies Eine besonders spürbar: Für Menschen ist die Sinnfrage – religiös oder säkular, agnostisch oder tief gläubig gestellt – unabweisbar. Zugleich ist sie durch keine eindeutige und verfügbare Festlegung zu beantworten. Im Bewusstsein vieler glaubender und nichtglaubender Menschen entzündet sich dieser Konflikt in einer Erkenntnis, die man negativ bewerten kann, wahrscheinlich aber positiv bewerten sollte: dass Gott keine Person ist, die – nach Belieben und in Analogie zu Menschen – in den Gang von Welt und Menschenleben eingreift. Mit nichts bedrohen glaubende Menschen ihre Weltanschauung schärfer als mit einem interventionistischen Gottesbild. Selbst die so klar klingende Frage nach Gottes Existenz wird dem Göttlichen nicht gerecht und ist deshalb unangemessen. Dietrich Bonhoeffer schrieb einmal: „Ein Gott, den es gibt, gibt es nicht.“ Aus diesem Grund führt auch das neuzeitliche Theodizeeproblem, so wie es in der Regel besprochen und beantwortet wird, ebenso in die Irre wie die Meinung, wir könnten Gott durch intensive Fürbittgebete zum Eingreifen in die Geschichte oder in unsere Biographien bewegen.

Ein guter Freund hat den Ton solch säkular frommer und gegen den Fundamentalismus gefeierter Denkart wie folgt formuliert:

Ich glaube, dass tief in uns eine Sehnsucht ist, die uns sagt, dass es mehr gibt als wir zählen und messen können. Das Suchen nach dieser Kraft ist für mich religiöser Akt. Ich wünsche mir, dass suchende Menschen aufeinander zugehen, miteinander ins Gespräch kommen, voneinander lernen; habe aber Mühe mit Institutionen, die Antworten geben auf Fragen, die man gar nicht gestellt hat, vorschreiben, was man glauben muss, als ob man dies könnte.

4. Wie frei können wir Akte des Glaubens überhaupt setzen? Werden wir dazu nicht von einem unfehlbar leitenden Gott geführt, der als lenkender Weltenherr doch alles schon regelt und weiß (die Theologie spricht von göttlicher Vorsehung und Prädestination, kommt aber mit den Diskussionen nie ans Ende)? Und sollten wir uns dennoch frei zum Glauben entscheiden, dann sind wir doch wieder gefordert, unsere Freiheit gleich aufzugeben, da wir ja immer schon Verbindliches wahrnehmen, realisieren und weitergeben (die mittelalterliche Theologie lehrt uns, dass im Himmel unsere Wahlfreiheit ein für allemal zu Ende ist). Wir

können die naturwissenschaftliche Leugnung der Freiheit nahtlos anfügen und sollten sie ernst nehmen, sei sie physikalischer oder soziologischer, psychologischer oder neurologischer Prägung. In dieser Frage liegt, wie mir scheint, das Kernproblem der Moderne, die man so bedrohlich findet. Dagegen müssten wir der Moderne dafür dankbar sein, dass in ihr diese Aporie herausgearbeitet werden konnte.

Nach Hans Küng und anderen Denkern können wir uns dem höchst fragilen Geheimnis menschlicher Freiheit nur im Horizont eines unbedingten, keineswegs irrationalen Vertrauens nähern. Die angemessene Form der Annäherung nenne ich Gebet. In sich schon strahlt dieses Verborgene höchste Verbindlichkeit aus und aus sich heraus fordert es tiefste Ergebenheit. Das Verbindliche und zugleich Befreiende ist das, was wir immer suchen. Fundamentalistisch lässt sich die Frage in keinem Fall lösen, als habe Gottes Wort uns unsere Freiheit wie einen Lottogewinn zugesichert. Aus der Perspektive des (christlichen) Glaubens spiegelt diese Frage aber nur die vorhergehende Frage nach dem unendlichen Geheimnis. Wenn sich dieses unendliche Geheimnis in ungreifbaren Erfahrungen aufdrängt und ohne empirische Festlegungen trägt, dann können wir es nur als den Grund unserer Freiheit selbst begreifen. Deshalb begreift die christliche Tradition Gott immer als Geist. Diese Metapher ist für die Moderne von höchster Bedeutung und das nachhaltigste Argument gegen alle, die meinen, sie kennten sich in Glaubensfragen so gut aus.

Ich zitiere aus derselben Quelle:

Dann frage ich mich, was Beten denn eigentlich ist, welche Formen des Gebets es gibt. Ich suche oft die Stille, meditiere, setze mich mit biblischen Texten auseinander, schreibe sie mit eigenen Worten neu. Ich pflege das Gespräch, kann gut zuhören. Ich denke an das Wort „Wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, bin ich mitten unter ihnen“, und denke, dass dies vielleicht auch Formen des Gebets sind.

Klar muss sein: Ich behandle diese vier Fragefelder aus innerchristlicher Perspektive, doch gehe ich davon aus, dass diese Überlegungen auch vom Standpunkt anderer Religionen und einer säkularen Sinnsuche aus nachvollziehbar sind. Deshalb lässt sich eine letzte Frage anschließen:

5. Was folgt aus ihnen für eine rational verantwortete religiöse Praxis, die uns aus den gegenwärtigen Engpässen herausführen könnte? Beleuchten sie die zentralen Werte, die auch in einem religionsfreien, wenn nicht gar religionskritischen Kontext zuhause und für unser Überleben notwendig sind? Im Gegensatz zu Nostalgie, Positivismus, Verdinglichung und Gehorsam nenne ich sie Gegenwart, Vernünftigkeit, Würde und menschliche Freiheit. Auch in einer religionsfernen Gesellschaft können wir uns auf diese Zentralbegriffe einigen. Aber bringen sie auch spezifisch religiöse, gar christliche Werte zum Ausdruck? Genau in dieser Konfrontation liegt das aktuelle intellektuelle Problem der christlichen Kirchen. Die Säkularisierung, so meine Behauptung, bedeutet für Christen zwar eine Herausforderung, aber kein Problem. Nur dürfen wir unsere Kernfragen nicht mehr exklusiv, sondern inklusiv, nicht mehr im Blick auf eine triumphierende Kirche, sondern vom Reich Gottes her stellen, das immer noch Wehen leidet (Röm 8,20).

Wir leiden am Problem der Säkularisierung nur deshalb, weil wir deren religiöse, vielleicht spezifisch christliche Tendenz überhaupt noch nicht verstanden haben. Wir haben noch nicht begriffen, dass das Heil – auch im Sinne der christlichen Tradition - auf die Verwirklichung säkularer Werte angewiesen ist: der Menschenrechte, der Ehrfurcht vor dem Leben und der Natur, der Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, der Würde der Frau, wie eine weltethische Reflexion verdeutlichen kann. Selbst der Glaube und die selbstlose Glaubenshaltung, die das Christentum seit Paulus so massiv ins Zentrum rückte, rückt bei dieser Betrachtung ins zweite Glied. Denn nicht meiner weißen Weste, auch nicht meiner Ergebenheit gegenüber dem

Göttlichen, sondern einer zukunftsfähigen, in sich versöhnten Menschheit sollte meine Leidenschaft gelten.

Deshalb bin ich der Überzeugung: Die meist Säkularisierten unter uns treiben die Erneuerung von Kirchen und Religionen am entschiedensten voran. Denn sie unterscheiden nicht mehr zwischen einer religiösen und einer „weltlichen“ Welt, einer Heils- und einer Alltagswirklichkeit. Heil und Welt sollen zur gegenseitigen Deckung kommen. Es geht heute, innertheologisch formuliert, nicht mehr um eine Kirchenpflege, sondern um den Einsatz für Gottes Reich.